

Honor of William Franklin Stinespring. Durham, North Carolina 1972. Duke University Press. XV, 332 Seiten. Hier liegt eine Festschrift vor für einen in Europa weniger bekannten Gelehrten, W. F. Stinespring, der in USA Ansehen und die Freundschaft bekannter Schüler und Kollegen genießt.

Stinespring war von 1936 bis 1971 Professor für AT und Semiotik an der Duke University und hat über 50 Beiträge und Artikel zu archäologischen, philologischen und Einleitungsproblemen veröffentlicht. Die Wertschätzung, die ihm als Lehrer und Freund entgegengebracht wird, zeigt sich an dieser von Maurice Jacobs elegant gedruckten und ausgestatteten Festschrift, die von den deutschsprachigen Exegeten beider Testamente zur Kenntnis genommen werden sollte.

Zwei Beiträge rechtfertigen ihren Titel: D. Moody Smith jr. mit einem umfangreichen Essay »The Use of the Old Testament in the New« und H. Anderson, Edinburgh, »The Old Testament in Mark's Gospel«. Auch sonst zeigt sich Bemühen um Beziehungen und Verhältnis AT/NT, so ein grundsätzlicher Beitrag »The Israelite Cult und Christian Worship«; ähnlich einzuordnen, jedoch stärker exegetisch fundiert: F. E. Eakin: »Spiritual Obduracy and Parable Purpose«. W. H. Brownlee studiert »Anthropology and Soteriology in the Dead Scrolls and in the NT«. O. Wintermute liefert eine Studie zur gnostischen Exegese des AT in der koptischen »Bibliothek« von Nag Hammadi, der sogen. »Abhandlung über den Ursprung der Welt« aus Codex II. Die Probleme einer atl. Theologie werden am Beispiel H. Wheeler Robinsons dargestellt. Weitere Beiträge von atl. Interesse sind Gene Tucker's form- und traditionsge- schichtliche Beobachtungen zur Rahabsage Josua 2 und B. Cresson zur Verdammung Edoms im nachexilischen Judentum. Marvin Pope gibt eine sehr interessante philologische und religionsgeschichtliche Analyse eines ugaritischen Textes (RS 24.258) über ein Bankett des Gottes El, seine Trunkenheit, Umstände und Folgen.

Miszellen zu Sirach 36, 18–21; Mk 5, 43 und dem aramäischen Begriff *b-wt* runden den Band ab, der von einem sehr beherzigenswerten Aufsatz von W. D. Davies »The Moral Teaching of the Early Church« beschlossen wird; beachtenswert, weil Davies Wege aufzeigt, die von einer einseitigen Ausrichtung des Blicks und des Tuns der Christen auf den historischen Jesus wegführen könnten.

M. Brocke

JOACHIM GNILKA: Der Epheserbrief. (Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament, hrsg. von A. Vögtle und R. Schnackenburg, Band X/2). Freiburg–Basel–Wien 1972. Verlag Herder. XVIII u. 328 Seiten.

RUDOLF SCHNACKENBURG: Das Johannes-evangelium. (II. Teil, Kommentar zu Kapitel 5–12; Herders theol. Kommentar Band IV). Freiburg–Basel–Wien 1972. Verlag Herder. XVI u. 544 Seiten.

In der gegenwärtigen neutestamentlichen Forschung zeichnet sich immer deutlicher eine Bezugsgrösse ab, deren Rolle für Bildung und Verständnis zahlreicher neutestamentlicher Schriften in zunehmendem Mass stärker veranschlagt wird: das »hellenistische« Judentum und die diesem zugehörige Synagoge. Die Unterscheidungen, die dabei angebracht werden, sind recht vielfältig. Ein »hellenistisches« Judentum ist dabei nicht einfach mit einem »hellenisierten« Judentum gleichgesetzt (oft nicht); damit ist eine alte religionsgeschichtliche Frage-

stellung in ein neues und verfeinertes Stadium der Erforschung eingerückt. Auf dem Boden des hellenistischen Judentums ereignet sich so etwas wie ein positiv-entwicklungsfähiges Zusammentreffen von Judentum und Heidentum, wobei das Judentum aufnahmefähig bleibt für Einsichten aus dem heidnischen, vor allem philosophischen Erkennen, während der Hellenismus bestimmter heidnischer Kreise sich empfänglich zeigt für vieles, was das Judentum an Erfahrung der Erkenntnis und des Lebens zu bieten weiss.

Viele Fragestellungen, welche die Exegese des Epheserbriefes schon immer beschäftigten (und z. T. erheblich belasteten), vermag der Münsteraner Neutestamentler Joachim Gnilka auf dem Boden einer präziseren Kenntnis des hellenistischen Judentums neu anzugehen und einer (im Vergleich zur Vergangenheit) sehr viel überzeugenderen Lösung entgegenzuführen. Die umsichtige Behandlung noch nicht genügend durchschaubarer Grössen (etwa im Zusammenhang mit der Gnosis) vermerkt man hier ebenso dankbar wie im bereits weithin mit grosser Anerkennung bedachten Kommentar zum Philipperbrief, mit dem der Autor, weit über den universitären Lehrkreis hinaus, einem interessierten Publikum sich bestens vorzustellen wusste. – Dass Gnilka auch einer besseren Erkenntnis des sogenannten »Diasporajudentums« dient, sei im Rahmen einer Besprechung des FR wie im Nebenbei, aber ebenso dankbar erwähnt.

R. Schnackenburg bietet nun die Fortsetzung seines grossangelegten und von allen Seiten mit höchstem Lob bedachten Kommentarwerks zu Johannes. Man darf mit einer gewissen (positiv zu vermerkenden!) Ungeduld auf die Vollendung des Werkes warten, über dessen Bedeutung schon heute kein Zweifel mehr möglich sein dürfte – dazu braucht man sich nur zu vergegenwärtigen, was, weit über die katholische Theologie hinaus, bisher in unserem Jahrhundert an Kommentierung zu Johannes ausstand.

O. K.

KLAUS HAACKER: Die Stiftung des Heils. Untersuchungen zur Struktur der johanneischen Theologie (Arbeiten zur Theologie I, 47) Stuttgart 1972. Calwer Verlag. 210 Seiten.

Die Diskussion um den religions- und theologiegeschichtlichen Standort des Johannesevangeliums wird durch diese Mainzer ev. theol. Dissertation bereichert. Der Autor vertritt die These, dass die Christologie und das Geschichtsverständnis des Johannes mit dem religionswissenschaftlichen Begriff des Stifters zu kennzeichnen sind. Jesus wird (vgl. bes. Joh 1, 17) in Analogie und im Gegenüber zu Mose als Stifter interpretiert. Der Sitz im Leben dieser Interpretation Jesu ist ein gewisser Abschluss neutestamentlicher Lehrentwicklung, in der die Kirche zum Bewusstsein ihrer Identität kommt. Von hier her wird auch der Antijudaismus des Johannesevangeliums verständlich: »Darum wird der Gegensatz zum Judentum so scharf akzentuiert, damit die Verselbständigung der Kirche gegenüber diesem ihrem geschichtlichen Mutterboden klar zum Vorschein kommt. Die jüdische Religion wird mit- samt ihrer »feindlichen Schwester«, dem Samaritanertum, einer vergangenen Epoche zugewiesen, weil die Gemeinde der »wahren Anbeter« auf den Plan getreten ist (Joh 4, 20–24). In formaler Anlehnung an die Struktur der israelitischen Religion, wie Johannes sie, in einer bestimmten Tradition stehend, sah, wird die christliche Heilserfahrung dem alttestamentlichen Gottesverhältnis gegenübergestellt (Joh 1, 17)« (S. 175).

Die Verarbeitung solcher Einsichten für den heute gegebenen Dialog, der angesichts einer beispiellosen Traditionskrise der säkularen Welt zu führen ist (vgl. S. 177 f.), kann vom Studium der Arbeit Haackers befruchtet werden.

R. P.

ERNST JENNI / CLAUS WESTERMANN (Hrsg.): Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament. Band I: 'ab-mataj. München und Zürich 1971. Chr. Kaiser Verlag – Theologischer Verlag Zürich. XLI + 942 Seiten.

Hier liegt nun der 1. Band eines fachwissenschaftlichen Wörterbuches vor, dessen Erscheinen man nach den Ankündigungen mit Spannung erwarten durfte. Wer es zur Hand nimmt, wird gewiss nicht enttäuscht sein. Soweit ein erster Überblick ein Urteil gestattet, darf man nur bestätigen, was die Herausgeber im Vorwort als »Ziel« dieses Unternehmens vorstellten.

Vor allem vermerkt man dankbar, daß bei der Erstellung der Artikel wie für die Gesamtkonzeption die Erkenntnisse moderner Forschung (gerade auch ausserhalb der theologischen Arbeit) eine weitgehende Berücksichtigung erfahren haben. So nicht alles täuscht, dürfte damit ein neuer Typ eines Wörterbuches geschaffen sein, der sich besonders durch seine innere Dynamik auszeichnet: wer die Artikel liest, wird immer wieder darauf hingewiesen, dass auch die Auskunft eines Wörterbuches selbst im Fluss der Forschung steht (eine Einsicht, die man schon lange hat, die sich aber in der praktischen Ausführung von Wörterbüchern – und vielleicht hier am stärksten – immer wieder auflösen scheint, sobald es um Zusammenfassungen einerseits oder aber auch um eine zielstrebige Erhebung von Einzelheiten geht). Hier versuchen Herausgeber und Mitarbeiter mit einer sehr erfreulichen Konsequenz die zugrunde gelegte Konzeption auch dann durchzuhalten, wenn mancher mögliche »schöne Schluss« nicht mehr gezogen werden kann. Gerade unter diesen Gesichtspunkten dürfte dieses Werk auf zukünftige Forschung hin angelegt sein. O. K.

JUDENTUM IM CHRISTLICHEN RELIGIONSUNTERRICHT: Mit Beiträgen von Johann Maier, Heinz Kremers, J. F. Konrad und Pinchas E. Lapide. Eingeleitet von Martin Stöhr¹ (Schriften der evangelischen Akademie in Hessen und Nassau. Heft 93). Frankfurt/M. 1972. Verlag Evangelischer Presseverband. 131 Seiten.

Der schmale Sammelband (131 Seiten) mit Aufsätzen zur Behandlung des Judentums im Religionsunterricht ist aus einem Seminar an der Evangelischen Akademie in Arnoldshain hervorgegangen. Die Aufsätze beschäftigen sich

1. mit der Frage von Kontinuität und Diskontinuität von Judentum und Christentum, was u. a. ein Problem des christlichen Selbstverständnisses ist und sich daher den Juden weniger stellt als den Christen. Das Problem tritt dort besonders scharf auf, wo das jüdische Erbe im Christentum auf das genuin jüdische Denken stösst, z. B. bei der Bibel, bei der Frage nach dem rechten Heilsweg (Tora oder der Christus), bei der Heilsgeschichte (Gottesvolk, Messias) usw. (J. Maier),

2. mit einer Analyse von 69 Lehrplänen sowie vielen Religionsbüchern, die immer noch eine fragwürdige Be-

¹ M. Stöhr: Lebendiges Judentum – Lebendiges Christentum; J. Maier: Kontinuität u. Diskontinuität. Jüdisches Erbe im christlichen Glauben; H. Kremers: Das Judentum im evangelischen Religionsunterricht. Lehrplananalyse und Vorschläge; J. F. Konrad: Der historische Jesus und das Jesusbild des Religionsunterrichts.

handlung des Judentums signalisieren, wobei allerdings die Schuld nicht allein bei den Schulbuchautoren zu suchen ist; die Aussagen deutscher Neutestamentler und Dogmatiker können leicht dazu verführen, Jesus allein als den grossen Überwinder des Judentums darzustellen (H. Kremers),

3. mit einer Gegenüberstellung von historischem Jesus und dem Jesusbild des Religionsunterrichts. Im Zusammenhang des Buches ist besonders der zweite Abschnitt interessant, der sich mit dem Juden Jesus befasst und dabei auch jüdische Autoren (Ben Chorin, Flusser u. a.) als Kronzeugen heranzieht (J. F. Konrad),

4. mit einem Katalog von Wünschen an den christlichen Religionsunterricht aus jüdischer Sicht. Pinchas E. Lapide nennt einige typische Darstellungsmodelle, die christliche Religionslehrer naiv vortragen und die sich bei den Schülern allmählich zu einem negativen Judenbild verdichten (Schuld am Tod Jesu, Selbstverfluchung, Gesetzesreligion, Pharisäer usw.). – Um der Information willen sei hinzugefügt, dass der Sammelband sich nur mit dem evangelischen Religionsunterricht beschäftigt. Kritik und Anregungen liessen sich jedoch gleichermassen auch auf den katholischen Religionsunterricht anwenden.

Ingrid Maisch

WALTER KORNFELD: Das Buch Leviticus. Düsseldorf 1972. Patmos-Verlag. 168 Seiten.

In der Reihe »Die Welt der Bibel – Kleinkommentare« legt Kornfeld hier eine Übersetzung und Kommentierung des 3. Buches Mose, des Buches Leviticus vor. Er wendet sich entsprechend dem Charakter der ganzen Reihe an Leser, die nicht notwendig über ein fachtheologisches Vorwissen verfügen.

Wegen der dem modernen Denken sehr fremden Ritualvorschriften, die den grössten Teil dieses Buches ausmachen, ist das Buch Leviticus dem heutigen Bibelleser sehr schwer oder gar nicht zugänglich. Es ist nun erstaunlich, wie Kornfeld auf kleinstem Raum eine äusserst instruktive Erklärung dieser schwierigen Materie zu bieten vermag. Dabei wird auch immer wieder die oft lange Vorgeschichte der einzelnen Stoffe und die komplizierte literarische Entstehung des Ganzen knapp, aber übersichtlich und verständlich dargelegt. Nach einer kurzen Einführung, die Inhalt und Stellung von Leviticus in Tradition und Literatur des Alten Testaments sowie Grundelemente der Theologie dieses Buches beschreibt (S. 9–16), folgt die Übersetzung und Erklärung des Opfergesetzes Lev 1–7 (S. 17–53), der Priesterweihe Aarons Lev 8–10 (S. 54–71), der Reinheitsgesetze Lev 11–15 (S. 72–103), des Rituals des Grossen Versöhnungstages Lev 16 (S. 104–111) und des Heiligkeitgesetzes Lev 17–26 (S. 112–180) mit seinem Anhang Lev 27 (S. 181–186), so dass man sich hier über jeden Abschnitt des Buches Leviticus kurz und verlässlich informieren kann.

Der Vorteil der vollständigen Kommentierung hat jedoch eine Kehrseite. Die vielen nach und nach zugewachsenen Stoffe verwischen die anfänglichen Grundgedanken der verschiedenen Abschnitte sehr stark. Eine auswählende Kommentierung hätte darum die Grundanliegen dieser priesterlichen Überlieferungen (vgl. z. B. zum Heiligkeitgesetz: K. Elliger, Leviticus. HAT I/4, S. 16 f) dem modernen Leser wohl besser nahebringen können. Der Klappentext deutet an, dass dieses »jüdischste« Buch des Alten Testaments vor allem in seinem Gegensatz zum Neuen Testament, für die »Auseinandersetzungen mit dem Judentum zur Zeit Christi« von Bedeutung sei. Nun stammt immerhin der zweite Teil des Hauptgebots Jesu: »Du